

Materielle Lebensbedingungen prägen Lebenszufriedenheit in Deutschland stärker als in anderen Ländern: Analysen zum subjektiven Wohlbefinden

Noll, Heinz-Herbert; Weick, Stefan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Noll, H.-H., & Weick, S. (2010). Materielle Lebensbedingungen prägen Lebenszufriedenheit in Deutschland stärker als in anderen Ländern: Analysen zum subjektiven Wohlbefinden. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 44, 5-10. <https://doi.org/10.15464/isi.44.2010.5-10>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Materielle Lebensbedingungen prägen Lebenszufriedenheit in Deutschland stärker als in anderen Ländern

Analysen zum subjektiven Wohlbefinden

Das subjektive Wohlbefinden und die so genannte „Glücksforschung“ haben in den vergangenen Jahren nicht nur in Deutschland eine bemerkenswerte öffentliche Aufmerksamkeit gefunden. Neben einer Vielzahl von empirischen Erkenntnissen, die diese Forschung hervorgebracht hat, hat sie auch eine Diskussion über das subjektive Wohlbefinden als Gegenstand der Wohlfahrtsmessung sowie als Zielgröße des politischen Handelns angeregt (z. B. Stiglitz et al. 2009). In Deutschland werden Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens bereits seit den 1980er Jahren für die Wohlfahrtsmessung und Sozialberichterstattung verwendet, nachdem Wohlfahrt und Lebensqualität hier nach vorherrschendem Verständnis als Konstellation von objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden betrachtet wurden. Der vorliegende Beitrag zielt darauf ab, typische Muster und Merkmale, aber auch Besonderheiten in den Ausprägungen und Bedingungsfaktoren des subjektiven Wohlbefindens in Deutschland zu bestimmen, teilweise auch im Vergleich zu anderen europäischen Ländern. Im Zentrum steht daher eine Analyse von Korrelaten und Determinanten verschiedener Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens, insbesondere der Lebenszufriedenheit. Zuvor wird die zeitliche Entwicklung von ausgewählten Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens in West- und Ostdeutschland betrachtet sowie untersucht, wie sich das subjektive Wohlbefinden der Deutschen im Vergleich zu anderen Europäern darstellt.

Mit dem Begriff „subjektives Wohlbefinden“ wird ein komplexes und vielschichtiges Konstrukt bezeichnet, das verschiedene Komponenten umfasst. Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die kognitive Komponente, die zumeist mithilfe von Zufriedenheitsindikatoren operationalisiert wird. Dementsprechend stützt sich unsere Betrachtung des subjektiven Wohlbefindens in Deutschland auf die – verschiedene Bereiche und Aspekte des Lebens bilanzierende – Lebenszufriedenheit sowie darüber hinaus auf einige spezifische Zufriedenheitsmaße für ausgewählte Lebensbereiche: Während die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard auf die Bewertung der materiellen Lebensbedingungen abzielt, richtet sich die Zufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie auf

die subjektive Bewertung der Performanz der politischen Institutionen.

Die diesem Beitrag zugrunde liegenden empirischen Analysen stützen sich überwiegend auf den „European Social Survey“ des Jahres 2006, in dem das subjektive Wohlbefinden einer der thematischen Schwerpunkte war. Darüber hinaus wird auf die Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) zurückgegriffen, um die zeitliche Entwicklung des subjektiven Wohlbefindens in West- und Ostdeutschland nachzuzeichnen.

In Westdeutschland kaum Veränderungen des subjektiven Wohlbefindens im Zeitverlauf

Um die Entwicklung des subjektiven Wohlbefindens in Deutschland im Zeitverlauf zu betrachten, stützen wir uns auf Daten zur Lebenszufriedenheit in West- und Ostdeutschland für den Zeitraum von 1990 bis 2008 (Grafik 1).

Der Verlauf der Zeitreihe verdeutlicht, dass sich das an der Lebenszufriedenheit gemessene durchschnittliche Niveau des subjektiven Wohlbefindens über den Zeitraum von fast zwei Jahrzehnten in Westdeutschland – trotz einer Vielzahl von nachhaltigen Veränderungen der objektiven Lebensverhältnisse sowie

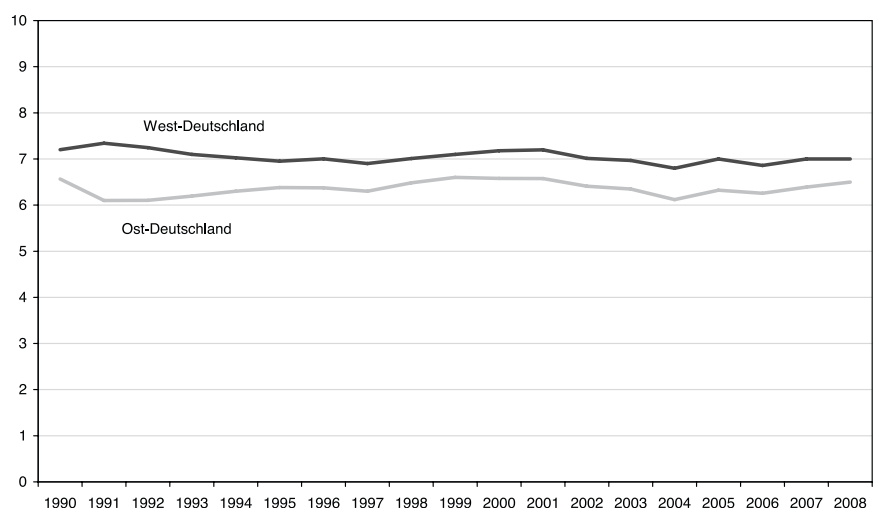
Tendenzen des Wandels sozialer Strukturen und der institutionellen Rahmenbedingungen – kaum verändert hat. Wenn man überhaupt von einer Veränderung des Niveaus der Lebenszufriedenheit in Westdeutschland sprechen kann, so sind die Zufriedenheitswerte zwischen 1990 und 2008 minimal von 7,2 auf 7,0 gesunken. Der niedrigste Wert von 6,8 ist für das Jahr 2004 zu beobachten. Anders stellt sich die Situation in Ostdeutschland dar. Der in diesem Teil des Landes unmittelbar nach der deutschen Vereinigung zu beobachtende – und angesichts der damaligen nationalen Stimmungslage unerwartete – Rückgang der Lebenszufriedenheit von 6,6 auf 6,1¹ dürfte primär mit unerfüllten Erwartungen im Hinblick auf eine schnelle Angleichung der ostdeutschen Lebensbedingungen an das westdeutsche Niveau zu erklären sein. Daneben manifestieren sich in dem anfänglichen Rückgang des subjektiven Wohlbefindens in Ostdeutschland aber auch die vielfältigen Probleme, mit denen sich die Bevölkerung in dieser frühen Phase des Transformationsprozesses konfrontiert sah.

Zufriedenheitslücke zwischen West- und Ostdeutschland seit Ende der 1990er Jahre unverändert

In den nachfolgenden Jahren hat die Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland zunächst kontinuierlich bis auf einen Wert von 6,6 im Jahre 1999 zugenommen, aber stagniert seitdem von Schwankungen abgesehen. Das bedeutet auch, dass sich die Zufriedenheitslücke zwischen West- und Ostdeutschland seit dem Ende der 1990er Jahre nicht weiter geschlossen hat und auch am Ende der Beobachtungsperiode noch einen halben Skalenpunkt beträgt. Bis heute hat die durchschnittliche Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland damit nie das westdeutsche Niveau erreicht.

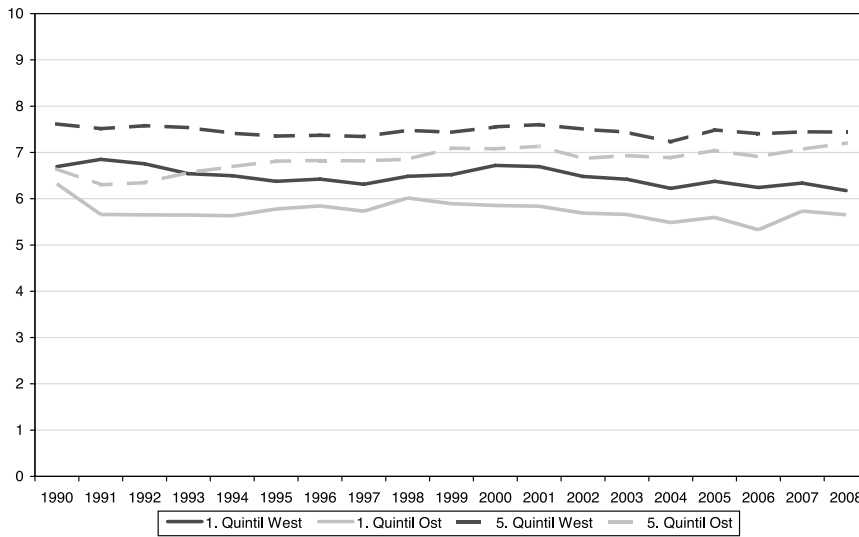
Wie eine Aufgliederung der Lebenszufriedenheit nach Einkommensquintilen zeigt, hat sich die Lebenszufriedenheit für die ein-

Grafik 1: Allgemeine Lebenszufriedenheit 1990-2008



Datenbasis: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)

Grafik 2: Allgemeine Lebenszufriedenheit 1990-2008 – 1. und 5. Einkommensquintil



Datenbasis: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)

kommensschwachen und einkommensstarken Bevölkerungssegmente in Ostdeutschland unterschiedlich entwickelt (Grafik 2): Anders als in Westdeutschland hat sich hier die Zufriedenheitslücke zwischen dem obersten und dem untersten Einkommensquintil über den Zeitraum von 1990 bis 2008 erheblich vergrößert. Während die Lebenszufriedenheit der ökonomisch erfolgreichen Ostdeutschen mehr oder weniger kontinuierlich zugenommen und nahezu das Zufriedenheitsniveau der einkommensstärksten Westdeutschen erreicht hat, ist die Lebenszufriedenheit der Ostdeutschen im unteren Einkommenssegment über den gesamten Zeitraum betrachtet nicht gestiegen, sondern sogar gesunken.

Subjektives Wohlbefinden der Deutschen unterhalb des europäischen Durchschnitts

Wie aus der vergleichenden Betrachtung der Lebenszufriedenheit hervorgeht (Grafik. 3)², gehört Deutschland nicht zu den europäischen Ländern, die sich durch ein besonders hohes Niveau des subjektiven Wohlbefindens auszeichnen, wie z. B. die skandinavischen Länder oder auch die Nachbarländer Schweiz, Österreich und die Niederlande. Unter den 21 hier betrachteten europäischen Ländern nimmt Deutschland mit einem Wert von 6,8 auf der von 0 bis 10 reichenden Skala lediglich den 14. Rang ein. Von den EU-15 Ländern weisen lediglich Frankreich und Portugal niedrigere Niveaus der Lebenszufriedenheit auf als Deutschland. Der für Ostdeutschland ermittelte Wert von 6,2 wird nur in vier der hier betrachteten europäischen Länder – Slowakei, Portugal, Ungarn und Bulgarien – unterschritten.

Auch bezüglich der beiden Zufriedenheiten mit ausgewählten Lebensbereichen sind ähnliche Muster zu beobachten (Grafik 4). Im Hinblick auf die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard rangiert Deutschland auf dem 13. Rang. Erneut sind es lediglich zwei EU-15

Länder – Frankreich und Portugal – die ein niedrigeres Zufriedenheitsniveau aufweisen. Die Zufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie fällt im Vergleich zu anderen Maßen des subjektiven Wohlbefindens in allen hier betrachteten europäischen Ländern auffällig niedrig aus. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass Personen dazu tendieren, ihre persönlichen Lebensumstände weniger kritisch und negativ zu bewerten als die Verhältnisse in öffentlichen Lebensbereichen, die sie nicht unmittelbar beeinflussen können und für die sie sich insofern auch nicht verantwortlich ansehen.³ Was die Zufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie angeht, erreicht Deutschland mit einem Wert von 5,2 den 12. Rang unter den hier betrachteten europäischen Ländern. Bemerkenswert ist die diesbezügliche Zufriedenheitsdiskrepanz zwischen der westdeutschen (5,5) und ostdeutschen (3,9) Bevölkerung. Ein niedrigeres Niveau der Demokratiezufriedenheit als in Ostdeutschland

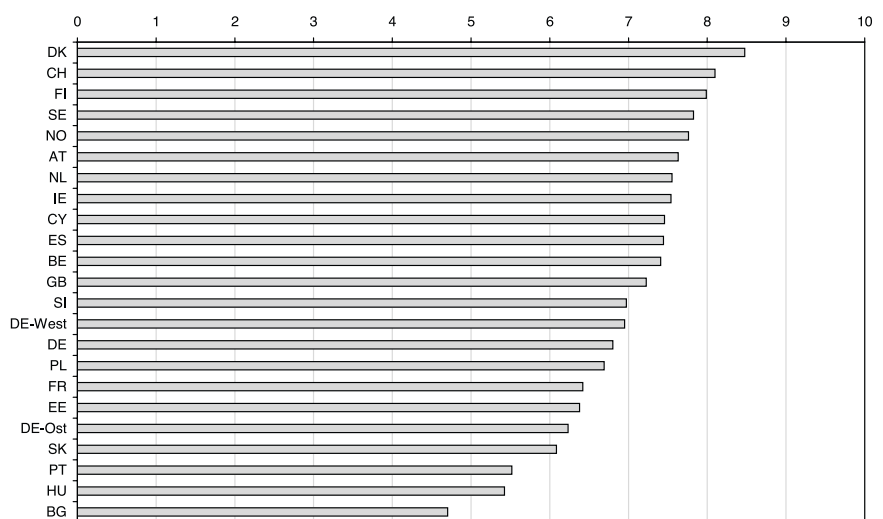
findet sich in Europa lediglich in Ungarn und Bulgarien.

Das vergleichsweise niedrige Niveau des subjektiven Wohlbefindens in Deutschland scheint in erster Linie die Entwicklung der Lebensbedingungen zu reflektieren, die hierzulande in dieser Periode teilweise weniger vorteilhaft war als in anderen Ländern. Vor allem das hohe Niveau der Arbeitslosigkeit sowie die für große Teile der Bevölkerung stagnierenden Realeinkommen könnten zu dem vergleichsweise niedrigen Niveau des subjektiven Wohlbefindens in Deutschland beigetragen haben, darüber hinaus aber nicht zuletzt auch eine relative Verschlechterung der Lebensverhältnisse in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Ländern.

Die empirische Forschung hat in den vergangenen Jahren eine Vielzahl von Befunden zu Korrelaten und Determinanten des subjektiven Wohlbefindens erbracht. Die Prädiktorvariablen umfassen sowohl psychologische als auch soziale und ökonomische Faktoren. Nachfolgend werden zunächst bivariate Zusammenhänge zwischen Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens und verschiedenen potenziellen Prädiktorvariablen für West- und Ostdeutschland betrachtet. Daran schließt sich eine weitergehende multivariate Analyse der Zusammenhänge mit dem Ziel an, zentrale Determinanten zu identifizieren. Gegenstand der Analyse sind neben der Lebenszufriedenheit als Indikator für das allgemeine subjektive Wohlbefinden zunächst auch die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard und die Zufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie als Indikatoren für das subjektive Wohlbefinden in ausgewählten Lebensbereichen und -zusammenhängen.

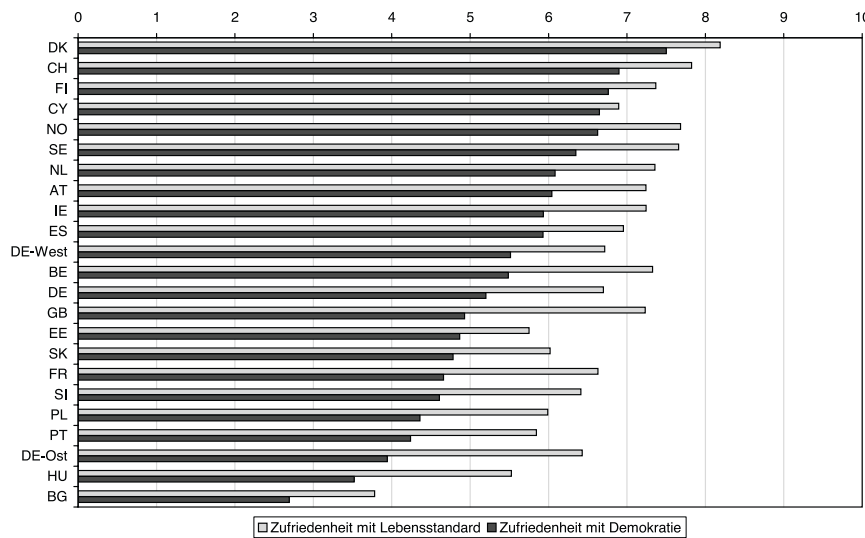
Auch in Deutschland unterscheidet sich das subjektive Wohlbefinden kaum zwischen den Geschlechtern. Das gilt für West- und Ostdeutschland gleichermaßen (Tabelle 1). Was

Grafik 3: Lebenszufriedenheit in Europäischen Ländern 2006



Datenbasis: European Social Survey 2006

Grafik 4: Zufriedenheit mit dem Lebensstandard und der Demokratie in Europäischen Ländern 2006



Datenbasis: European Social Survey 2006

den Zusammenhang mit dem Alter angeht, wird vielfach auf ein U-förmiges Muster verwiesen (u. a. Blanchflower/Oswald 2007), d. h. ein niedrigeren Niveau des subjektiven Wohlbefindens in den mittleren Lebensjahren. Im Hinblick auf die Lebenszufriedenheit bestätigt sich ein U-förmiger Zusammenhang mit dem Alter für Ostdeutschland, nicht aber für Westdeutschland, wo nur minimale Differenzen zwischen den Altersgruppen festzustellen sind. Bezüglich der Zufriedenheit mit der Demokratie zeigt sich ein leicht U-förmiges Muster dagegen in beiden Regionen. Die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard nimmt in Westdeutschland leicht, aber linear über die vier unterschiedenen Altersgruppen zu, während sich in Ostdeutschland lediglich die Gruppe der über 65-Jährigen positiv vom Gesamtdurchschnitt abhebt. Dass die höchste Altersgruppe in beiden Regionen die höchste Zufriedenheit mit dem Lebensstandard aufweist, dürfte auch auf die gegenwärtig noch vergleichsweise günstigen materiellen Lage der Älteren in Deutschland zurückzuführen sein.

Der aus vielen Studien bekannte Befund, dass verheiratete und mit ihrem Partner zusammenlebende Personen mit ihrem Leben zufriedener sind als andere, bestätigt sich im innerdeutschen Vergleich nur für Westdeutschland. In Ostdeutschland sind die Zufriedenheitsdifferenzen zwischen den unterschiedenen Lebensformen insgesamt vergleichsweise gering; eine Ausnahme bildet lediglich der Personenkreis der Geschiedenen bzw. getrennt Lebenden, die in West- und Ostdeutschland durchgängig ein niedrigeres Niveau des subjektiven Wohlbefindens aufweisen.

Das Bildungsniveau kann das subjektive Wohlbefinden direkt und indirekt beeinflussen. Die Hypothese eines positiven Effekts höherer Bildungsabschlüsse auf das subjektive Wohlbefinden wird durch die vorliegenden Analyseergebnisse nur bedingt bestätigt: Wäh-

rend sowohl die Lebenszufriedenheit als auch die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard in Westdeutschland linear mit dem Bildungsniveau zunehmen, sind in Ostdeutschland keine entsprechenden Zusammenhänge zu beobachten. Eine mögliche Erklärung für den fehlenden Zusammenhang in Ostdeutschland könnte darin bestehen, dass die indirekten – insbesondere über den Arbeitsmarkt vermittelten – Effekte der Bildung auf die Lebenszufriedenheit dort infolge der Turbulenzen der Transformationsprozesse weniger ausgeprägt sind als in Westdeutschland. Die Zufriedenheit mit dem Funktionieren der Demokratie scheint überraschenderweise weder in Westdeutschland noch in Ostdeutschland systematisch mit dem Bildungsniveau zu variieren.

Arbeitslose nicht nur mit dem Leben insgesamt weniger zufrieden, sondern auch mit dem Funktionieren der Demokratie

Die Differenzierung nach dem Beschäftigungsstatus bzw. der „hauptsächlichen Tätigkeit“ offenbart, dass das subjektive Wohlbefinden durch Arbeitslosigkeit massiv beeinträchtigt wird. Arbeitslose sind in West- und Ostdeutschland nicht nur mit ihrem Leben insgesamt und ihrem Lebensstandard deutlich weniger zufrieden, sondern auch mit dem Funktionieren der Demokratie. Als überdurchschnittlich zufrieden erweisen sich dagegen in Ost und West Personen, die sich noch in einer Ausbildung befinden, aber auch Personen im Ruhestand.

Die Frage, welche Rolle die materiellen Lebensverhältnisse und insbesondere das Einkommen als Determinante des subjektiven Wohlbefindens spielen, hat die Forschung seit vielen Jahren beschäftigt. Betrachtet man den Zusammenhang im Querschnitt, zeigt sich sowohl in Westdeutschland als auch in Ostdeutschland für sämtliche hier betrachteten Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens eine

vergleichsweise enge positive Korrelation mit dem Haushaltsäquivalenzeinkommen: Je höher die relative Einkommensposition, desto höher das subjektive Wohlbefinden. Der Zusammenhang ist in Ostdeutschland etwas stärker als in Westdeutschland, aber in beiden Regionen beachtlich und stärker ausgeprägt als es dem diesbezüglichen internationalen Forschungsstand zufolge in einer wohlhabenden Gesellschaft wie Deutschland zu erwarten wäre.⁴

Eine nach der Konfessionszugehörigkeit differenzierte Betrachtung scheint den Befund eines positiven, wenn auch nicht besonders starken, Zusammenhangs zwischen der Kirchengzugehörigkeit und dem subjektiven Wohlbefinden zu bestätigen (z. B. Clark und Lelkes 2009). Für Deutschland zeigt sich in West und Ost, dass Befragte die keiner Konfession angehören, weniger zufrieden sind als Befragte, die der evangelischen oder katholischen Kirche angehören.

Zwischen dem Gefühl der Sicherheit in der Wohngegend und dem subjektiven Wohlbefinden ist ein enger positiver Zusammenhang festzustellen, in Ostdeutschland noch ausgeprägter als in Westdeutschland: Je sicherer man sich fühlt, desto höher das subjektive Wohlbefinden. Der Zusammenhang zeigt sich für jeden der drei betrachteten Indikatoren, aber die Lebenszufriedenheit wird offenbar stärker von der subjektiv wahrgenommenen Sicherheit vor Kriminalität beeinflusst als die beiden anderen Aspekte des subjektiven Wohlbefindens.

Positiver Effekt des Sozialkapitals auf das subjektive Wohlbefinden

Die vorliegende Analyse stützt sich auf zwei verschiedene Indikatoren, um das Ausmaß des Sozialkapitals, über das Personen verfügen, zu quantifizieren: die Häufigkeit von Kontakten mit Freunden und Verwandten sowie das Vorhandensein von Personen, denen man auch persönliche Nöte und Sorgen anvertrauen kann.⁵ Beide Sozialkapitalindikatoren stehen mit dem subjektiven Wohlbefinden in einem positiven Zusammenhang: Je weniger sozial integriert und je mehr isoliert Personen sind, desto niedriger fällt ihr subjektives Wohlbefinden aus. Soziale Kontakte zu Freunden und Verwandten heben nicht nur die Lebenszufriedenheit, sondern auch die Zufriedenheit mit dem Lebensstandard sowohl in West- als auch in Ostdeutschland. Zudem weisen Befragte, die angeben niemanden zu haben, mit dem sie persönliche Angelegenheiten und Sorgen besprechen können, im Durchschnitt ein signifikant niedrigeres Niveau des subjektiven Wohlbefindens auf als solche, die über entsprechende Vertrauenspersonen verfügen und besser in soziale Netzwerke integriert sind.

Während sich die Betrachtung bisher auf bivariate Zusammenhänge konzentrierte, werden im Folgenden Ergebnisse einer multivariaten Regressionsanalyse mit dem Ziel präsentiert, zentrale Determinanten der Lebenszufrieden-

Tabelle 1: Zufriedenheit mit dem Leben, dem Lebensstandard und der Demokratie für West- und Ostdeutschland

	Lebenszufriedenheit		Zufriedenheit mit dem Lebensstandard		Zufriedenheit mit der Demokratie	
	arithmetisches Mittel 0-10					
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Gesamt	7,0	6,2	6,7	6,4	5,5	3,9
Alter						
16-35 Jahre	6,9	6,7	6,5	6,4	5,6	4,5
36-50 Jahre	6,9	5,8	6,7	6,2	5,4	3,5
51-65 Jahre	7,0	5,9	6,8	6,4	5,3	3,7
66+ Jahre	7,1	6,6	7,0	6,9	5,9	4,2
Geschlecht						
Männlich	6,9	6,3	6,8	6,5	5,6	4,1
Weiblich	7,0	6,2	6,7	6,4	5,5	3,8
Lebensformen						
Verheiratet, m. Partner zusammenlebend	7,2	6,3	7,1	6,7	5,6	3,9
Unverheiratet, m. Partner zusammenlebend	6,9	6,5	6,6	6,6	5,4	3,8
Geschieden/getrennt, kein Partner	5,9	4,9	5,2	5,4	4,6	2,9
Verwitwet, kein Partner	6,5	6,2	6,4	6,5	5,6	4,1
Single/Sontiges, ohne Partner	6,8	6,3	6,4	6,1	5,7	4,3
Bildungsabschluss²						
Grundschule/Sekundarstufe I	6,6	6,6	6,2	6,6	5,6	4,6
Sekundarstufe II	6,9	5,8	6,6	6,0	5,4	3,7
Postsekundäre Bildung	7,2	6,8	7,0	7,2	5,8	4,6
Hochschulbildung	7,3	6,6	7,2	6,9	5,6	3,9
Haupttätigkeit						
Bezahlte Erwerbstätigkeit	6,9	6,5	6,8	6,7	5,5	3,9
In Ausbildung	7,4	7,2	6,9	6,8	6,1	4,8
Arbeitslos	5,5	4,0	4,9	4,3	5,0	2,9
Im Ruhestand	7,2	6,6	7,1	6,8	5,7	4,0
Hausarbeit	7,0	(5,4)	6,6	(6,6)	5,3	(3,9)
Konfession						
Keine	6,5	6,1	6,3	6,3	5,1	3,7
Katholisch	7,2	6,9	6,9	6,9	5,7	4,8
Evangelisch	7,2	6,3	6,9	6,7	5,8	4,3
Kriminalitätsfurcht						
Sehr sicher	7,3	6,9	7,1	6,8	5,8	4,4
Sicher	6,9	6,3	6,7	6,5	5,5	4,0
Unsicher	6,7	6,0	6,3	6,3	5,1	3,6
Sehr unsicher	6,0	(4,8)	6,1	(5,5)	4,2	(3,0)
Einkommensquintile						
1. Quintil	5,9	5,0	5,4	5,1	5,1	3,5
2. Quintil	6,8	6,0	6,6	6,2	5,6	3,9
3. Quintil	7,0	6,7	6,7	7,0	5,6	4,0
4. Quintil	7,3	6,9	7,3	7,1	5,7	4,2
5. Quintil	7,7	7,5	7,7	7,6	6,0	4,7
Treffen mit Freunden						
Seltener als 1 x/Monat	6,0	5,7	5,7	6,0	5,5	3,6
1x/Monat bis 1x/Woche						
1mal/Woche	7,0	6,2	6,8	6,4	5,6	3,8
Öfter 1x/Woche; Jeden Tag	7,1	6,5	6,8	6,6	5,4	4,2
Vertraute Person vorhanden						
Ja	7,0	6,3	6,8	6,5	5,6	4,0
Nein	5,6	(5,2)	5,6	(4,7)	4,7	(3,2)
Vertrauen in das Parlament						
sehr niedrig	6,5	5,6	6,3	5,9	4,1	2,9
niedrig	7,1	6,7	6,9	6,9	5,9	4,7
mittel	7,6	7,2	7,2	7,2	6,9	5,8
hoch	7,6	(7,9)	7,2	(7,8)	7,3	(6,1)
Vertrauen in die Justiz						
sehr niedrig	6,2	5,6	6,2	5,7	3,9	2,7
niedrig	6,8	6,2	6,6	6,5	5,2	4,1
mittel	7,0	6,7	6,9	6,7	6,0	5,2
hoch	7,6	7,3	7,2	7,4	6,7	5,2

1) Skala von 0 „äußerst unzufrieden“ bis 10 „äußerst zufrieden“

2) Basis: ISCED-Klassifikation. Sekundarstufe I: Abschlüsse bis zur Mittleren Reife. Sekundarstufe II: Abschluss Berufsfachschule, Fachoberschule, gymnasiale Oberstufe. Postsekundäre Bildung: Zugang zur Hochschulbildung, z. B. Fachoberschulen, Abendkollegs. Hochschulbildung: Fachhochschulen, Universitäten.

Datenbasis: European Social Survey 2006

heit in Deutschland zu bestimmen. Anders als im vorigen Abschnitt wird sich diese Analyse auf die Lebenszufriedenheit, d. h. das allgemeine subjektive Wohlbefinden beschränken.

Tabelle 2 stellt die Ergebnisse von drei verschiedenen Regressionsmodellen dar. Das erste Modell umfasst ausschließlich soziodemografische und sozio-ökonomische Prädiktorvariablen: die regionale Zugehörigkeit zu West- oder Ostdeutschland, das Haushaltseinkommen und die Haushaltsgröße, das Alter, den familiären Status, den Bildungsabschluss und den Beschäftigungsstatus. Die Parameter verdeutlichen zunächst, dass Arbeitslosigkeit das subjektive Wohlbefinden erheblich beeinträchtigt, während die Lebenszufriedenheit mit steigendem Einkommen deutlich zunimmt. In Ostdeutschland zu leben wirkt sich - selbst dann wenn die Unterschiede in den objektiven Lebensbedingungen kontrolliert werden - negativ auf die Lebenszufriedenheit aus. Dagegen schlagen sich höhere Bildungsabschlüsse und das Leben im Ruhestand in einer höheren Lebenszufriedenheit nieder.

Einkommen und Arbeitslosigkeit bestimmen die Lebenszufriedenheit in Deutschland stärker als in anderen europäischen Ländern

Dieses ausschließlich objektive Prädiktorvariablen berücksichtigende Modell bindet 19 Prozent der gesamten Varianz der Lebenszufriedenheit und erweist sich damit als überraschend erklärungskräftig. Für beide Teile des Landes separat durchgeführte Analysen führen zu dem Ergebnis, dass die Erklärungskraft der soziodemografischen und sozio-ökonomischen Variablen dieses Modells in Ostdeutschland ($R^2 = .19$) stärker ist als in Westdeutschland ($R^2 = .15$). Weitergehende vergleichende Analysen deuten zudem darauf hin, dass die objektiven Lebensbedingungen, wie sie mit den Variablen dieses Modells erfasst werden, das subjektive Wohlbefinden in Deutschland stärker zu prägen scheinen als in anderen westeuropäischen ($R^2 = .10$) und osteuropäischen ($R^2 = .17$) Gesellschaften. Auffällig ist dabei vor allem der im Vergleich zu den übrigen westeuropäischen Gesellschaften ($b = 0.49$) unerwartet starke Effekt des Haushaltseinkommens in Westdeutschland ($b = 0.84$), der kaum schwächer ist als in Ostdeutschland ($b = 0.94$) und ebenso stark wie in den osteuropäischen Ländern. Dieser Befund steht im Widerspruch zu dem aus anderen Studien bekannten Resultat einer mit steigendem Wohlstandsniveau abnehmenden Erklärungskraft des Einkommens für das subjektive Wohlbefinden. Bemerkenswert ist zudem der hohe, über den Effekt der mit ihr verbundenen Einkommensminderung hinausgehende, negative Effekt der Arbeitslosigkeit auf die Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland.⁶ Über die Gründe für die überraschend hohe Erklärungskraft dieser Merkmale können hier nur Vermutungen angestellt werden. Denkbar erscheint die Möglichkeit, dass die weitgehende Stagnation der Realeinkommen (Brenke 2009) zu dem außergewöhnlich

starken Gewicht des Haushaltseinkommens als Determinante der Lebenszufriedenheit in Deutschland beigetragen haben könnte. Der überdurchschnittlich starke negative Effekt der Arbeitslosigkeit – besonders in Ostdeutschland – könnte u. a. auf das mit der Einführung der sogenannten Hartz-Gesetze gestiegene Bedrohungspotenzial der Arbeitslosigkeit und die damit vielfach verbundenen Abstiegs- und Existenzängste zurückzuführen sein.⁷

Subjektiver Gesundheitszustand und Sozialkapital starke Prädiktoren der Lebenszufriedenheit

Zusätzlich zu den sozio-demografischen und sozio-ökonomischen Variablen des ersten Mo-

dells umfasst Modell 2 fünf weitere potenzielle Prädiktoren: den subjektiven Gesundheitszustand, die Konfessionszugehörigkeit, die Häufigkeit sozialer Kontakte, das Vorhandensein einer Person für vertrauensvolle persönliche Gespräche sowie das Gefühl der Sicherheit vor Kriminalität im Wohnumfeld. Wie die Ergebnisse dieser Analyse dokumentieren, ergibt sich für jede dieser Variablen ein zusätzlicher signifikanter Effekt auf die Lebenszufriedenheit: Während eine katholische oder protestantische Konfessionszugehörigkeit und häufige Kontakte zu Freunden und Verwandten die Lebenszufriedenheit tendenziell erhöhen, wirken sich ein schlechter Gesundheitszustand, das Gefühl der Unsicherheit in der Wohngegend und das Fehlen von vertrauten

Personen für persönliche Gespräche negativ auf das subjektive Wohlbefinden aus. Unter diesen zusätzlich eingeführten Variablen erweist sich der subjektiv wahrgenommene Gesundheitszustand als der mit Abstand stärkste Prädiktor der Lebenszufriedenheit. Der ausgeprägte negative Effekt der Zugehörigkeit zu Ostdeutschland wird durch die in Modell 2 zusätzlich eingeführten Variablen deutlich verringert Insgesamt erklären die in Modell 2 berücksichtigten Variablen 28 Prozent der Varianz der Lebenszufriedenheit in Deutschland.

Gegenüber Modell 2 umfasst Modell 3 weitere drei potenzielle Prädiktorvariablen, die sich auf das Vertrauen in wohlfahrtsstaatliche Institutionen und das politische System beziehen. Eine dieser Variablen misst das Vertrauen in das System der Alterssicherung indirekt über die Sorgen der Befragten, dass ihr Einkommen im Alter für den Lebensunterhalt nicht ausreichen könnte.⁸ Die Befunde bestätigen, dass das subjektive Wohlbefinden durch Besorgnisse über die Alterssicherung deutlich beeinträchtigt wird. Die beiden anderen zusätzlich berücksichtigten Variablen – Vertrauen in das Parlament und Vertrauen in die Justiz – sind positiv mit der Lebenszufriedenheit korreliert. Alles in allem erklären die in Modell 3 enthaltenen Prädiktorvariablen 33 Prozent der Varianz der Lebenszufriedenheit in Deutschland.

Niedrigere Lebenszufriedenheit der Ostdeutschen auch auf geringeres Institutionenvertrauen zurückzuführen

Bemerkenswert ist die Beobachtung, dass der zunächst starke negative Effekt der Zugehörigkeit zu Ostdeutschland nach der Einführung der zusätzlichen Variablen nahezu vollständig verschwindet. Dieser Befund ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die niedrigere Lebenszufriedenheit der Ostdeutschen insbesondere auch auf deren geringeres Vertrauen in wohlfahrtsstaatliche Institutionen sowie in das politische und rechtliche System der Bundesrepublik Deutschland zurückzuführen ist. Arbeitslosigkeit und das Haushaltseinkommen erweisen sich auch nach Einführung der zusätzlichen Variablen als signifikante Faktoren und gehören damit zweifellos zu den einflussstärksten Prädiktoren des subjektiven Wohlbefindens in West- und Ostdeutschland.

Bezüglich der Korrelate und Determinanten des subjektiven Wohlbefindens in Deutschland haben sich verschiedene Befunde der bisherigen Forschung bestätigt, darunter der enge Zusammenhang mit dem subjektiv wahrgenommenen Gesundheitszustand und der positive Effekt der Verfügung über soziales Kapital. Auffällig und zum Teil abweichend von Befunden für andere Länder ist der starke positive Zusammenhang mit dem Haushaltseinkommen und der ausgeprägte negative Effekt der Arbeitslosigkeit auf das subjektive Wohlbefinden. Bemerkenswert erscheint zudem die Tatsache, dass sich die auch

Tabelle 2: OLS Regression – Determinanten der Lebenszufriedenheit in Deutschland 2006

	Model (1)	Model (2)	Model (3)
Nicht-standardisierte Koeffizienten ²			
<i>Westdeutschland (Referenz)</i>			
Ostdeutschland	-0.54***	-0.23*	-0.09
Haushaltseinkommen (log)	0.89***	0.73***	0.60***
Haushaltsgröße (log)	-0.30*	-0.33**	-0.27*
Alter	-0.06**	-0.03	-0.02
Alter quadriert (/100)	0.05**	0.04*	0.02
<i>Ledig/Andere, kein Partner (Referenz)</i>			
Verheiratet, m. Partner zusammenlebend	0.37*	0.39*	0.36*
Unverheiratet, m. Partner zusammenlebend	0.20	0.30	0.33
Geschieden/getrennt, kein Partner	-0.43*	-0.32	-0.15
Verwitwet, kein Partner	-0.22	-0.06	-0.09
<i>Grundschule/Sekundarstufe I (Referenz)</i>			
Sekundarstufe II	0.37*	0.28	0.20
Postsekundäre Bildung	0.65**	0.41*	0.22
Hochschulbildung	0.61**	0.39*	0.25
<i>Bezahlte Erwerbstätigkeit (Referenz)</i>			
In Ausbildung	0.68**	0.61**	0.39
Arbeitslos	-1.14***	-1.11***	-1.02***
Im Ruhestand	0.49**	0.57***	0.55***
Hausarbeit	0.01	0.12	0.13
Anderes	-0.86**	-0.24	-0.37
Subjektiver gesundheitlicher Status		-0.65***	-0.56***
<i>Konfession: keine (Referenz)</i>			
Konfession: katholisch		0.56***	0.44***
Konfession: protestantisch		0.48***	0.35***
Konfession: andere		0.68**	0.67**
Treffen mit Freunden (1-3)		0.14***	0.13***
<i>Vertrauter Ansprechpartner (Referenz)</i>			
Kein vertrauter Ansprechpartner		-0.68***	-0.67***
Angst vor Verbrechen (1-4)		-0.21***	-0.10
<i>Keine Bedenken bezügl. des Einkommens im Alter (Referenz)</i>			
Bedenken bezügl. des Einkommens im Alter			-0.12***
Vertrauen in den Bundestag (0-10)			0.08***
Vertrauen in die Justiz (0-10)			0.08***
Konstante	1.16	2.52***	3.15***
Anzahl der Beobachtungen	2029	2029	2029
Adjusted R ²	0.19	0.28	0.33

1) Skala von 0 „äußerst unzufrieden“ bis 10 „äußerst zufrieden“

2) * p < 0.05, ** p < 0.01, *** p < 0.001

3) Basis: ISCED-Klassifikation. Sekundarstufe I: Abschlüsse bis zur Mittleren Reife. Sekundarstufe II: Abschluss Berufsfachschule, Fachoberschule, gymnasiale Oberstufe. Postsekundäre Bildung: Zugang zur Hochschulbildung, z. B. Fachoberschulen, Abendkollegs.

Datenbasis: European Social Survey 2006

zwei Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung fortbestehende markante Zufriedenheitslücke zwischen West- und Ostdeutschland nahezu vollständig schließt, wenn die in der Regressionsanalyse berücksichtigten unabhängigen Variablen kontrolliert werden. Neben den sozio-ökonomischen Lebensbedingungen und der subjektiven Perzeption der individuellen Lebenssituation haben sich nicht zuletzt auch das Vertrauen in wohlfahrtstaatliche Institutionen sowie in die Politik und die Justiz als ein wichtiger Faktor für die Erklärung der West-Ost-Differenzen im Niveau des subjektiven Wohlbefindens erwiesen. Dieser Befund verdeutlicht exemplarisch, dass es auf die Politik ankommt und dass sozialpolitische und andere Maßnahmen das subjektive Wohlbefinden sowohl positiv als auch negativ beeinflussen können.

- 1 Bei der Interpretation des Rückgangs der Lebenszufriedenheit zwischen 1990 und 1991 ist insofern Vorsicht angezeigt, als es sich dabei um Daten aus den beiden ersten Wellen des SOEP in Ostdeutschland handelt. Vor allem die erste Welle fand unter besonderen Rahmenbedingungen statt und wirft insofern auch Fragen nach der Vergleichbarkeit der Ergebnisse auf.
- 2 Die Fragen im European Social Survey lauten: „Wie zufrieden sind Sie - alles in allem - mit Ihrem gegenwärtigen Leben?“; „Und wie zufrieden sind Sie mit Ihrem gegenwärtigen Lebensstandard?“; „Und wie zufrieden sind Sie - alles in allem - mit der Art und Weise, wie die Demokratie in Deutschland funktioniert?“.
- 3 Vgl. z. B. Noll (2008: 10).
- 4 Vgl. dazu auch Stevenson/Wolfers (2008), die in ihrem Beitrag neue Daten zum Zusammenhang von Einkommens und dem subjektiven Wohlbefinden vorgelegt und das sogenannte „Easterlin Paradox“ kritisch beleuchtet haben.
- 5 Die entsprechenden Fragen lauten: (1) „Wie oft treffen Sie sich mit Freunden, Verwandten oder privat mit Arbeitskollegen?“; (2) „Haben Sie jemanden, mit dem Sie über vertrauliche und persönliche Angelegenheiten reden können?“
- 6 Mit einem $b = 1.47$ ist dieser zusätzliche Effekt der Arbeitslosigkeit in Ostdeutschland deutlich höher als in Westdeutschland ($b = 0.83$) und den übrigen westeuropäischen ($b = 0.80$) und osteuropäischen ($b = 0.65$) Ländern.
- 7 Vgl. dazu auch den Beitrag von Marcel Erlinghagen in diesem Heft.
- 8 Die entsprechende Frage lautet: „Wie sehr befürchten Sie, dass Ihr Einkommen im Alter nicht ausreichen könnte, um Ihre Bedürfnisse zu decken? Bitte sagen Sie mir Ihre Meinung wieder mit Hilfe einer Skala von 0 bis 10, wobei 0 bedeutet ‚befürchte ich überhaupt nicht‘ und 10 bedeutet ‚befürchte ich sehr‘.“

Blanchflower, David G., Oswald, Andrew J., 2007: Is Well-Being U-Shaped over the Life Cycle? IZA Discussion Paper No. 3075.

Brenke, Karl, 2009: Reallöhne in Deutschland über mehrere Jahre rückläufig. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung: Wochenbericht Nr. 33/2009: 550–560.

Clark, Andrew, Lelkes, Orsolya, 2009: Let Us Pray: Religious Interactions in Life Satisfaction. PSE Working Papers No. 2009-01.

Noll, Heinz-Herbert, 2008: European Survey Data: Rich Sources for Quality of Life Research., S. 1–21 in: Valerie Møller, Dennis Huschka, Alex C. Michalos (Hg.), Barometers of Quality of Life Around the Globe, Social Indicators Research Series. 33. Dordrecht: Springer.

Stevenson, Betsey, Wolfers, Justin, 2008: Economic Growth and Subjective Well-Being: Reassessing the Easterlin Paradox. National Bureau of Economic Research: Working Paper 14282. Stanford.

Stiglitz, Joseph E., Sen, Amartya, Fitoussi, Jean-Paul, 2009: Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress. Paris.

■ Heinz-Herbert Noll und Stefan Weick, GESIS

Tel.: 0621 / 1246-241 und -245

heinz-herbert.noll@gesis.org

stefan.weick@gesis.org

Arbeitsgruppe „Zufriedenheit“ des Ameranger Disputs veröffentlicht Memorandum

„Zufriedenheit trotz sinkenden Wohlstands“ lautet der Titel des kürzlich erschienenen Memorandums der Arbeitsgruppe „Zufriedenheit“ des Ameranger Disputs der Ernst-Freiberger-Stiftung. Gegenstand der Beratungen und Diskussionen der Arbeitsgruppe war die Frage, wie sich ein stagnierender oder gar sinkender materieller Wohlstand auf das subjektive Wohlbefinden bzw. die Lebenszufriedenheit der Bevölkerungen reicher Länder auswirken könnte. Die These, dass der materielle Wohlstand in den reichen westlichen Ländern seinen Höhepunkt erreicht hat und zukünftig mit Wohlstandseinbußen zu rechnen sein wird, wurde als Prämisse behandelt und war nicht Gegenstand der Erörterungen.

Die Arbeitsgruppe, die sich unter anderem auch auf die Ergebnisse einer speziell für diesen Zweck beauftragten Repräsentativbefragung des Instituts für Demoskopie Allensbach stützte, kam zu dem Ergebnis, dass die Lebenszufriedenheit in Deutschland nach wie vor stark durch die materielle Lage bestimmt wird, wenngleich auch immaterielle Zufriedenheitsquellen eine wichtige Rolle spielen (vgl. dazu auch den Beitrag von H.-H. Noll und S. Weick in diesem Heft). Ein nachhaltiges Absinken des materiellen Lebensstandards dürfte das subjektive Wohlbefinden daher aller Voraussicht nach spürbar dämpfen. Dafür sprechen insbesondere auch Befunde, denen zufolge die negativen Effekte von Wohlstandsverlusten auf das subjektive Wohlbefinden stärker sind als die positiven Effekte von Wohlstandsgewinnen. Ob und in welchem Maße unter den Bedingungen eines stagnierenden und sinkenden materiellen Wohlstands mit einem Rückgang des durchschnittlichen subjektiven Wohlbefindens zu rechnen sein wird, hängt aber – wie die Arbeitsgruppe konstatiert – von verschiedenen Bedingungen ab: z. B. ob das Wohlstandsniveau allmählich oder abrupt sinkt, ob bestimmte Mindeststandards gewahrt bleiben oder unterschritten werden, ob Verluste gerecht verteilt sind oder sich auf bestimmte Bevölkerungsgruppen konzentrieren, ob Beschäftigungslosigkeit vermieden werden kann und inwieweit die negativen Effekte der materiellen Wohlstandsverluste durch positive

Effekte aus immateriellen Zufriedenheitsquellen (soziale Beziehungen, Partizipation, zivilgesellschaftliches Engagement) kompensiert werden können.

Die Arbeitsgruppe wurde von Professor Dr. Meinhard Miegel (Denkwerk Zukunft – Stiftung kulturelle Erneuerung) geleitet. Weitere Mitglieder waren: Professor Dr. Mathias Binswanger (FH Olten), Professor Dr. Michael von Brück (LMU München), Professor Dr. Jan Delhey (Jacobs-University, Bremen), Dr. Friedrich Hinterberger (Sustainable Europe Research Institute, Wien), Professor Dr. Heiner Meulemann (Universität Köln), Dr. Heinz Herbert Noll (GESIS, Mannheim), Professor Dr. Horst W. Opaschowski (BAT Stiftung Zukunftsfragen, Hamburg), Professor Dr. Karlheinz Ruckriegel (Georg-Simon-Ohm-Hochschule, Nürnberg), Professor Dr. Erich H. Witte (Universität Hamburg).

Arbeitsgruppe „Zufriedenheit“ des Ameranger Disputs der Ernst Freiberger-Stiftung, „Zufrieden trotz sinkenden materiellen Wohlstands“, 45 Seiten, Amerang 2010. Download unter: www.ernst-freiberger-stiftung.de oder www.gesis.org/soziale-indikatoren

■ Heinz-Herbert Noll, GESIS

Tel.: 0621 / 1246-241

heinz-herbert.noll@gesis.org